



## Zum Rottweiler Bischofstag von 1935

von Winfried Hecht

Der sich seit 1933 auch auf der lokalen Ebene Rottweils immer mehr verschärfende Konflikt zwischen den Nazis und den christlichen Kirchen wurde bereits in der Vergangenheit mit wichtigen Einzelheiten dargestellt (vgl. U. Ströbele, Die Pfarrei im Nationalsozialismus 1933-1945. In: Pfarrei Heilig Kreuz Rottweil. Aspekte und Stationen ihrer Geschichte hrsg. von H. Maulhardt. Rottweil 1991 S.67-S.76 und W. Hecht, Rottweil 1802-1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S.186 ff.). Früh gab es auch Auseinandersetzungen zwischen den Nationalsozialisten und einzelnen Angehörigen des Klerus (vgl. W. Hecht, Ein Rottweiler Konviktsdirektor im Konflikt mit dem „Heimtückegesetz“. Jahrbuch des Albertus-Magnus-Gymnasiums Rottweil. Rottweil 2014 S.176-S.179). Kaum berücksichtigt wurde in ähnlichem Zusammenhang bisher der geplante „Bischofstag“ im März 1935, der soviel Aufsehen erregte, dass Teile der Presse ihre einschlägige Berichterstattung unter den Titel „Rottweil befindet sich im Aufruhr!“ stellten (vgl. Th. Schnabel, Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928-1945/1946. Stuttgart 1986 S. 486).

### Mit „Bischofstagen“ gegen die Nazis

Der Rottenburger Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll hoffte noch im November 1933 „auf eine gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat“ (vgl. Der Landkreis Rottweil Bd. I hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Rottweil. 2.Aufl. Ostfildern 2004 S.72ff.). So rief er beispielsweise ähnlich wie Landesbischof Wurm von der evangelischen Landeskirche zur Zustimmung zum Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund auf. Nachdem der Einfluss der Kirche vom Frühjahr 1934 an jedoch systematisch eingeschränkt wurde, die HJ massiv gegen die katholischen Jugendverbände vorging und aktive Geistliche immer häufiger von den Nazis angegriffen wurden, ging Sproll mit Nachdruck zur Abwehr über und „nahm den Kampf mit dem Gegner auf“ (vgl. dazu A. Hagen, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus IV. Stuttgart 1963 S.123f. und vielfach W.J. Doetsch, Württembergs Katholiken unterm Hakenkreuz. 1930-1935. Stuttgart 1969). Um die Jugend in seiner Diözese zu erreichen, auf die Rosenberg, Frick, Göring und Baldur von Schirach zunehmend stärkeren weltanschaulichen Einfluss ausübten, veranlasste Sproll die Einrichtung von „Bischofstagen“, bei denen er mit Hunderten, ja Tausenden von Jugendlichen zum Gottesdienst zusammenkam. Nach-



*Der Rottenburger Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll (1927-1949), der 1935 zum Bischofstag nach Rottweil kommen sollte, trat dem Nationalsozialismus mutig entgegen wie nur wenige im deutschen Episkopat. Foto: Rottweiler Privatsammlung*

dem dies natürlich ein beträchtliches, von Seiten der Nazis sicher unerwünschtes Echo in der Öffentlichkeit der Diözese Rottenburg auslöste, reagierte das Regime darauf auch angesichts der im Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 vorgesehenen Beschränkung kirchlicher Aktivitäten auf Räumlichkeiten der Kirche heftig. Der Rottweiler Bischofstag war für Sonntag, 25. März 1935, geplant. Der Tag sollte mit einem Jugendgottesdienst beginnen, auf den eine „Marienfeier“ hätte folgen sollen. Eine Glaubenskundgebung war für den Sonntagnachmittag geplant – offenbar verbunden mit einer Prozession nach St. Pelagius. Der Jungmännerverband Schwarzwald-Heuberg rechnete als Veranstalter mit 7000 bis 8000 Teilnehmern.

### Der Rottweiler „Bischofstag“ wird abgesagt

Für die Ortspolizeibehörde genehmigte Bürgermeister Josef Abrell die Veranstaltung am 17. März 1935 anstandslos, was für den Nachmittag des Bischofstages um 3 Uhr ausdrücklich Ansprachen von Dr. Sproll bei der Kapellenkirche

im Konvikthof und auf dem Kirchplatz bei Heilig Kreuz einschloss. Schon einen Tag später nahm die Ortspolizeibehörde ihre Zusage für die Benutzung des Kirchplatzes bei Heilig Kreuz telefonisch zurück, was mit Schreiben vom 19. März 1935 bekräftigt wurde. Am 20. März gestattete das Rottweiler Rathaus jedoch die Übertragung der Ansprache des Bischofs per Lautsprecher auf den Platz bei der Kirche. Schon am 21. März wurde jedoch auch diese Erlaubnis zurückgezogen, worauf die kirchliche Seite am 22. März die Veranstaltung „abgeblasen“ hat.

Kreisleiter Wilhelm Acker und Ortsgruppenleiter Otto Mann brachten daraufhin unter dem 25. März 1935 auf der Rottweil-Seite der NS-Volkszeitung eine Erklärung, wonach die „politische Leitung ... den Bischofstag weder verboten, noch Maßnahmen getroffen habe, die Abhaltung desselben in Rottweil zu verhindern“ (vgl. NS-Volkszeitung Nr.71 vom 25. März 1935 S.6). Allerdings habe die Ortspolizeibehörde – so ihre Erklärung – eine Lautsprecher-Übertragung auf öffentlichen Plätzen untersagt (vgl. NS-Volkszeitung Nr. 71 vom 25. März 1935 S.6). Für den „Verdienstausfall der Geschäftsleute“ auf Grund der Absage des Bischofstages sei demnach „Bischof Dr. Sproll verantwortlich“. Bei „Wahrung von Disziplin und Ordnung“ sei der Bischofstag „jederzeit möglich gewesen“. Kreisleiter Acker erklärte noch zusätzlich, der „Bischofstag“ hätte in Rottweil zu gleichen Bedingungen stattfinden können, wie er dann im benachbarten Schramberg durchgeführt wurde.

In Schramberg kamen zum Bischofstag am 24./25. März 1935 zwischen 8000 und 9000 Teilnehmer, die sich in St. Maria und anschließend zu einer Glaubenskundgebung in der Hl. Geist-Kirche versammelten. (vgl. H.-J. Losch, Schramberg unter der NS-Diktatur (1933-1945). In: Schramberg. Adels herrschaft-Marktflecken-Industriestadt. Hrsg. vom Museums- und Geschichtsverein Schramberg e.V. und der Großen Kreisstadt Schramberg. Schramberg 2004 S. 237 ff.). Die kirchliche Veranstaltung, bei welcher der Bischof mit dem Leitwort „furchtlos, tapfer und treu“ predigte, verlief so erfolgreich, dass die dortige HJ eine Gegenkundgebung ansetzte, nachdem „die Jugend aus den anderen Lagern“ glaubte, „mit den gemeinsten und verlogenen Vorwürfen über die HJ herfallen zu können“, wie es jedenfalls Unterbannführer Gscheidle darstellte. Dabei hatte die HJ in Schramberg dem Unterbannführer zufolge anständigerweise erst demonstriert, „nachdem der Bischof längst gesprochen hatte“ (vgl. NS-Volkszeitung Nr. 73 vom 27. März 1935).

Tatsächlich wurde Bischof Sproll nach dem Jugendgottesdienst von der HJ belästigt und als „Pfaffenschwein“ beschimpft. Das Fass zum Überlaufen brachte für die Schramberger HJ schließlich die Tatsache, dass katholische St. Georgs-Pfadfinder in ihrer Kluft und unter ihrem Banner auftraten, was zu einer Prügelei führte, bei welcher die HJ den Pfadfindern ihr Banner entriss (vgl. Losch S. 238). Allerdings hatte die kirchliche Seite schon 1934 nicht ohne deutlichen Widerspruch hinnehmen müssen, dass katholische Jugendverbände ihre Kluft nur im Heim und in der Kirche tragen und Wimpel und Banner lediglich bei Gottesdiensten mitführen sollten (vgl. Doetsch S. 161).

In Rottweil reagierte der seit Herbst 1922 hier wirkende Dekan Stefan Fink (1869-1952) unerschrocken mit einer umfangreichen Erklärung und einer minutiösen, sachlichen Darstellung des Ablaufs des Genehmigungsverfahrens in der NS-Volkszeitung (vgl. NS-Volkszeitung Nr. 74 vom 28. März 1935 S. 5). Dies löste noch in der gleichen Ausgabe des Blattes eine Entgegnung von Kreisleiter Acker aus. Acker betonte, nicht er, sondern Bürgermeister Abrell habe in der Sache entschieden, wohl unter Berücksichtigung der Haltung des Reichspropagandaministeriums und im Hinblick auf die nicht gestattete Prozession mit dem Gesichtspunkt der „Sicherung des religiösen Friedens“. Bürgermeister Abrell musste dies am Ende der Erklärung des Kreisleiters einräumen.

## Von wem ging der Widerstand aus?

Es scheint demnach, dass die örtliche NSDAP sich zunächst nicht ganz klar war, wer die Verantwortung für den Widerstand gegen den Bischofstag übernehmen sollte. Da war in der NSDAP-Ortsgruppe SS-Untersturmführer Paul Heussler, der schon einige Zeit vor 1933 aus der katholischen Kirche ausgetreten und bei den Rottweiler Nationalsozialisten der maßgebliche Mann war (vgl. J. Toussaint, „1929 wurde unser Haus offizielles Parteilokal der NSDAP“ – Das Gastwirthehepaar Paul und Sofie Heussler aus Rottweil. In: Gedenkstättenrundschau Nr. 8 (2012) S. 13). Entschieden haben könnte diesbezüglich Gauleiter Wilhelm Murr, der sich am 24. März 1935 wohl nicht ganz zufällig in Rottweil aufgehalten und im Badhotel das Mittagessen eingenommen hat.

Bürgermeister Abrell, 1923 auch mit Stimmen aus dem Zentrum gewählt, hatte freilich kaum Schwierigkeiten, gegenüber den Kirchen einen regimetreuen Kurs zu fahren; bereits 1933 wollte das Stadtoberhaupt einen Gottesdienst zum Erntedankfest unbedingt durch eine „Weihestunde auf dem Friedrichsplatz“ ersetzt sehen, und schon bald wurde seine Haltung in der Frage des Einflusses der Nazis auf konfessionell geführte Kindergärten bekannt. Nicht unerwähnt kann andererseits bleiben, dass es bis hinein in den Rottweiler SA-Reitersturm mit „Truppführer“ Karl Geiselman 1934/35 Männer gab, wel-

che gegen kirchenfeindliche Äußerungen aus der Partei eindeutig Stellung nahmen (Frdl. Hinweis von Frau Karin Kolberg, Rottweil).

Dekan Fink, der mutig in die Presse ging und den Ablauf des Konflikts um den Rottweiler Bischofstag aufzeichnete, verließ Rottweil 1936. Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass ihm von Seiten der NSDAP sein seelsorgerliches Wirken von Ende März 1935 an erschwert wurde. Ausgesprochen unerschrocken war Dekan Fink ja noch 1936 der nationalsozialistischen Schulpolitik entgegengetreten (vgl. Ströbele, a. a. O. S. 68). Auf den 1. Juli 1936 ging Stefan Fink in den Ruhestand und nach Wangen i. A. (Mitteilung der Daten durch das Bischöfl. Ordinariat Rottenburg Hauptabt. V vom 15. Juni 2022). Dass die Nazi-Größen im Gau Württemberg die Entwicklung im Bereich von Kindern, Schulen und Jugendlichen gerade in Rottweil mit bemerkenswerter Aufmerksamkeit beobachtet haben dürften, legt auch die Tatsache nahe, dass der Sohn Wilfried des württembergischen Reichsstatthalters Wilhelm Murr an der Rottweiler Napola ausgebildet werden sollte. Wilfried Murr wurde wegen mangelnder Begabung nach der Probezeit allerdings wieder nach Hause geschickt und hat sich Ende Januar 1944 im Alter von 21 Jahren als SS-Untergruppenführer in Belgien erschossen, nachdem er zwei Frauen vergewaltigt hatte (vgl. P. Sauer, Wilhelm Murr. Hitlers Statthalter in Württemberg. Tübingen 1998 S. 137 ff.).

---

# Zum Kult von St. Wendelin am obersten Neckar

von Winfried Hecht

---

Einer der beliebtesten und bekanntesten bäuerlichen Heiligen ist bis heute St. Wendelin, dessen Fest am 20. bzw. 21. Oktober im Herbst jedes Jahres begangen wird. Der Heilige wird gewöhnlich dargestellt als Schäfer mit Schlapphut, Pelerrine, Hirtentasche und Schippe, zu seinen Füßen meist mit einem oder mehreren ruhenden Rindern und einem Schaf (vgl. J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943 Sp. 742 ff. und A. Selzer, Artikel „Wendelin“. Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 10 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1965 Sp. 1041). „Ausnahmsweise“ trägt der Heilige als Statue in der Kirche von Reichenbach auf dem Heuberg (vor 1766) neben seinen genannten Attributen zusätzlich ein großes Buch unter dem Arm.

## Legende und Kult eines populären Heiligen

Seiner Legende zufolge war Wendelin ein irisch-schottischer Königssohn, der um Gottes willen dem Thron entsagt hatte. Im Anschluss an eine Wallfahrt nach Rom ließ er sich als Einsiedler in den Wäldern bei Trier nieder und übernahm auch Hirtendienste.

Bei einem benachbarten Kloster baute ihm ein früher Verehrer eine Zelle. Er wurde nach einiger Zeit Abt dieses Klosters und starb im Jahre 617. Als er bestattet werden sollte, zogen vier Ochsen den Leichenwagen zu jenem Berg, auf dem er als Einsiedler zu beten pflegte.

Die Annahme der Zeitgenossen lag nahe, dort wolle der als Heiliger verehrte Abt beigesetzt werden. Um Wendelins Grab entstand St. Wendelin an der Saar und wurde bald ein angesehenes Kloster.

Wendelin wurde Patron für das Vieh und die Schafe, der Hirten, Bauern und Landleute. Mit

ihm als Schutzpatron entwickelten sich Segnungen des Viehs, Prozessionen und Wallfahrten, aber beispielsweise auch Wendelinus-Ritte wie in Gutenzell bei Biberach. Besonders verehrt wird er in Südwestdeutschland allerdings nicht nur in Oberschwaben (vgl. Artikel „Wendelin“ in A. Bischoff-Luithlen, Von Amtsstuben, Backhäusern und Jahrmärkten. Stuttgart 1979 S. 276 ff.). Im heutigen Landkreis Tuttlingen lässt sich der Kult des heiligen Wendelin in nicht weniger als zwölf Gemeinden nachweisen, wobei der Dreifaltigkeitsberg für die Hirten unserer Heimat über Jahrhunderte eine hervorragende Bedeutung besaß.

„Wegen grassierender Viehseuche“ zogen 1765 mehr als 300 Gläubige aus Villingen auf den „Wallfahrtsberg“ und stifteten dort ein Votivbild, das St. Wendelin als ihren Fürsprecher gegenüber der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zeigt (vgl. W. Hecht, Himmlische Hilf. Votivbilder vom oberen Neckar und der oberen Donau. Lindenberg i. A. 2012. Nr. 44 S. 100 ff.).

Auch ein heute in St. Georg in Lauffen ob Rottweil befindliches Votivbild von 1797 macht diesen Zusammenhang deutlich (vgl. Hecht, a. a. O. Nr. 42 S. 96 ff.). Schon im Spätmittelalter scheint St. Wendelin bei uns die Verehrung des heiligen Leonhard nach Osten abgedrängt zu haben, dem auch von den Gläubigen in größerem Umfang die Sorge für die Pferde anbefohlen wurde.

Auf die Landkarte übertragen kann der Kult des heiligen Wendelin sicher deutlich machen, wo Vieh und Schafzucht in der ländlichen Wirtschaft einen höheren Stellenwert besaßen. Aus einschlägigen Angaben in den Quellen können sehr wahrscheinlich auch wertvolle Hinweise zur Geschichte etwa der Seuchen gewonnen werden. Die Verehrung des Heiligen steht also nicht allein im Kontext der Frömmigkeitsgeschichte.

## Frühe Schwerpunkte in Sulz und in Rottweil

Frühe Schwerpunkte der Verehrung des heiligen Wendelin sind zwischen Ostschwarzwald und Hochalpb die Städte Rottweil und Sulz. Sulz erlebte schon 1389 einen Rechtsstreit, bei dem es um die Zuwendung eines Gutes an die Frauen zu St. Wendelin ging (Württembergische Regesten (zit.: WR) II S. 518 Nr. 13039). Bei diesen Frauen handelte es sich um Klausnerinnen und ihre Klause „auf dem Berg ob Vöhringer Steige“, zu der auch eine Kapelle gehörte; 1450 und 1455 ist die Rede von ihr und dass sie unter der Aufsicht des Sulzer Rates stand. Nachdem von diesem „Kleinkloster“ bei Sulz noch im Jahre 1500 die Rede ist (vgl. WR II S. 520 Nr. 13092), dürfte es in der Reformationszeit untergegangen sein. Bemerkenswert ist, dass der heilige Wendelin 1498 auch als Nebenpatron der Sulzer Spitalkapelle genannt wird (vgl. WR II S. 520 Nr. 13090), was die Beliebtheit dieses Kultes in Sulz zusätzlich unterstreicht.

Auf Grund der konfessionellen Entwicklung scheint sich die Verehrung von St. Wendelin seit dem 16. Jahrhundert von Sulz wegverlagert zu haben. Richtung Leinstetten beim Weiler Kaltenhof wurde seit 1711 eine ältere Wendelinuskapelle angesichts einer grassierenden Viehseuche und der damals im Krieg herrschenden Teuerung wieder aufgebaut, die danach nicht nur bei Bittgängen aufgesucht wurde (vgl. Egon Rieble, Sehen und Entdecken. Stuttgart 1980 S. 258 und der Landkreis Rottweil I S. 221 und S. 364). Aus Glatt machte man am 30. September 1743 eine Wallfahrt in die Wendelinuskapelle von Kloster Kirchberg „wegen der grassierenden Wut“ (vgl. F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch. Hechingen 1928 S. 296).

In Gruol war die beliebte Rosenkranz-Bruderschaft mit der St. Wendelins-Bruderschaft zusammengeschlossen (vgl. Hodler, a.a.O. S.307).

In der Rottweiler Kapellenkirche wurde 1364 ein Altar zu Ehren des heiligen Leonhard gestiftet, der in personell recht ähnlich zusammengesetzten Kreisen verehrt wurde wie der heilige Wendelin. Um so erstaunlicher scheint, dass im gleichen Gotteshaus in Rottweil schon 1380 von der adeligen Verena von Landenberg ein Altar mit Klerikerpfründe zu Ehren von St. Wendelin gestiftet wurde (vgl. H. Ruckgaber, Geschichte der Reichsstadt Rottweil II, 1. Rottweil 1836 S. 526). Das könnte ein Hinweis auf den Zeitpunkt sein, zu dem die Verehrung des heiligen Leonhard mehr und mehr von jener des heiligen Wendelin verdrängt wurde.

Aufschlussreich auch die Angaben über die Ausstattung der Wendelinus-Pfründe in der Kapellenkirche – ihr Inhaber, der wöchentlich eine Heilige Messe zu lesen hatte, bezog jährlich 15 Malter Vesen (Dinkel), 6 Malter Haber, 2 Pfund und 24 Schillinge Heller, 7 Hühner und 75 Eier. Kurze Zeit später scheint es ebenso in Heilig Kreuz in Rottweil einen Wendelinus-Altar gegeben zu haben (vgl. RUB Nr. 832 S. 352,6). Und einen Altar zu Ehren des heiligen Wendelin gab es zumindest im 18. Jahrhundert dann auch im rückwärtigen Bereich der Dominikanerkirche der Reichsstadt (vgl. W. Hecht, Predigerkirche. In: K. Ochs und W. Hecht, Kirchen in Rottweil. 9. Auflage. Regensburg 2002 S. 35 ff.).

Schließlich haben sich bis heute aus dem Rottweiler Barock Zeugnisse privater Wendelinus-Verehrung erhalten – mit einer Holzfigur über einem ehemaligen Scheuerntor in der Lorenzgasse und als Malerei an einem Haus „Am Graben“ in Rottweil-Altstadt. (vgl. dazu auch W. Hecht, Hirten und Herden in Alt-Rottweil. Rottweil 2004 S. 45 ff.). Noch 1925 wurde im Innenhof des einstigen Klosters Rottenmünster ein Wendelinus-Brunnen erstellt (vgl. W. Hecht, Rottweiler Brunnen. Rottweil 2009 Nr. 67 S. 65).

### In Trillfingen und vor allem in Böisingen

Bis heute ein Schwerpunkt der Verehrung des heiligen Wendelin geblieben ist Trillfingen bei Haigerloch. Hier errichtete der angesehene Baumeister Christian Großbayer 1764 an Stelle einer älteren, kleineren Kapelle eine neue Wendelinskapelle, in welcher eine Reihe von Votivbildern bis heute zeigt, was sich die katholische Bevölkerung im weiteren Umkreis von der Fürsprache des Heiligen versprochen hat und teilweise noch immer verspricht (vgl. W. Hecht, Himmlische Hilf, a.a.O. Nr. 12-Nr. 14 S. 44-49). Vor allem die Schafhaltung spielt dabei eine wichtige Rolle.

Organisiert sind die Gläubigen dabei bis in die Gegenwart in der Trillfinger Schäferzunft, die auf die Wendelinus-Bruderschaft zurückgeht, welche 1778 entstanden ist und zwei Jahre später von der weltlichen Obrigkeit genehmigt wurde (vgl. F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch. Hechingen 1928 S. 803 ff. und Th. Kost, Bruderschaft zu Ehren des Heiligen Wendelinus. Schwarzwälder Bote Nr. 28 vom 12. Juli 2003. Melodie der Heimat). Im Jahre 2003 hatte die Trillfinger Schäferzunft immerhin noch 270 Mitglieder.

Näher als Trillfingen liegt für den obersten Neckar Böisingen mit seiner Bruderschaft des hl. Wendelin, zumal die Böisinger Bruderschaft gleichfalls bis heute blüht und sogar etwas älter ist als jene in Trillfingen. Die Wendelins-Bruder-



*St. Wendelin, der Patron bei allen Anliegen mit dem lieben Vieh und den Schafen. Holzplastik, 18. Jahrhundert. Rottweiler Privatbesitz.*

*Foto: Hartwig Ebert*

schaft in Böisingen entstand vor dem Hintergrund der Weihe des Hochaltars der dortigen Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Wendelin nach dem 30jährigen Krieg im Jahre 1657, nachdem die Pfarrkirche zuvor eine „reine“ Marienkirche gewesen war (vgl. Der Landkreis Rottweil I. 2. Aufl. 2004 S. 291).

Ziemlich genau 100 Jahre später gründete der rührige Böisinger Pfarrer Dr. Karl Heinrich Bob die Bruderschaft zu Ehren des Heiligen Wendelin, die 1758 von Papst Clemens XIII. „mit Ablässen begnadigt“ wurde, was noch im Oktober gleichen Jahres Kardinal Franz Conrad von Rodt als Konstanzer Diözesanbischof bestätigt hat. Darauf wurde die Bruderschaft auf Weihnachten 1758 in Böisingen offiziell ins Leben gerufen (vgl. B. Schlesiger, Die Bruderschaft unter dem Schutz des hl. Wendelin zu Böisingen. Böisinger Schul-Skizzen. Beiträge zur ortsbezogenen Geschichte XXI (1992) ohne Paginierung). Zu Zeiten von Pfarrer Dr. Bob mag auch eine sehr tüchtige Statue des hl. Wendelin angeschafft worden sein, die im Hintergrund die alte Kirche von Böisingen erkennen lässt (vgl. E. Rieble, Sehen und Entdecken im Kreis Rottweil. Stuttgart 1980 S. 289 und W. Hecht, Böisingen unter Rottweiler Herrschaft. In: 1000 Jahre Böisingen und Herrenzimmern 994-1994. Bearb. von W. Hecht und H. P. Müller. Böisingen 1994. S. 108).

Unter dem 28. September 1863 wurde die Böisinger Bruderschaft von Bischof Josef Hefe von Rottenburg erneuert. Pfarrer Josef Schauder (1861-1871) erneuerte ihre Satzung. Mindestens fünf Bruderschaftsbüchlein wurden seit 1883 herausgebracht. Angeschafft wurde ferner eine Bruderschaftsfahne für Prozessionen, Wall-

fahrten und Beerdigungen. Eine besondere Wendelinus-Kapelle wurde erbaut und natürlich kam eine Wendelins-Glocke auf den Kirchturm von Böisingen, 1982 schon die dritte.

Man wird richtig annehmen, dass die Wendelinus-Bruderschaft in Böisingen vor dem Hintergrund einer örtlich bedeutsamen Stellung der Vieh- und Schafhaltung entstanden ist. Dichter belegt sind allerdings Angaben zum religiösen Leben ihrer Mitglieder. Die sollten sich vor allem des Schwörens und Fluchens enthalten, was schon im 18. Jahrhundert eine vielfach auch anderswo erhobene Forderung war. Einmal wöchentlich sollten die Bruderschaftsmitglieder im Gebet in sich die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken. Mitglieder der Bruderschaft waren lange Zeit fast alle Angehörigen der Pfarrei Böisingen (vgl. H. P. Müller, Böisingen vom Übergang an Württemberg bis zum Zweiten Weltkrieg. In: 1000 Jahre Böisingen und Herrenzimmern 994-1994. Bearbeitet von W. Hecht und H. P. Müller. Böisingen 1994 S. 252).

Auf das Titularfest der Bruderschaft am Sonntag nach dem 20. Oktober jeden Jahres sollten ihre Angehörigen zur Beichte gehen und die Kommunion empfangen, auch um in den Genuss der Ablässe zu kommen, welche die Bruderschaft erhalten hatte. Pfarrer Schauder lud zum Festtag die auswärtigen Mitglieder der Bruderschaft durch Zeitungsanzeige ein, was sich im Schwarzwälder Volksfreund auch für das Jahr 1900 belegen lässt (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. 122 vom 17. Oktober 1866 S. 488). Die Bruderschaft feierte außerdem viermal im Jahr „Nebenfeste“ – an Weihnachten, an Maria Himmelfahrt und an den Festtagen der Märtyrerinnen Katharina und Agatha. Am Wendelinus-Fest wurden die Namen der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Bruderschaftsmitglieder verlesen und ihrer im Gebet gedacht. Vor allem an diesem Tag wurde ein Wendelinus-Lied mit fünf Strophen gesungen. Alle 14 Tage wurde am Sonntagnachmittag in der Pfarrkirche eine Andacht zu Ehren von St. Wendelin gehalten. Nach St. Wendelin im Saarland, wo der heilige Wendelin wirkte und bestattet ist, wurde und wird „regelmäßig“ eine Wallfahrt gemacht (Angaben nach Schlesiger, a. a. O.).

Wenn im Zusammenhang mit dem Titular-Fest der Böisinger Wendelins-Bruderschaft auswärtige Mitglieder erwähnt werden, so zeigt dies, dass die Bruderschaft über ihren Heimatort hinaus ausstrahlt hat. Ziemlich sicher sind Darstellungen ihres Titelheiligen hauptsächlich in Form von gefassten Plastiken aus Holz in Nachbarorten in diesem Sinn zu erklären. Sie finden sich etwa in Herrenzimmern, Gößlingen und Schömbgen in den Kirchen und in Kapellen wie St. Anna in Epfendorf, der Agatha-Kapelle in Seedorf oder in der Kapelle auf dem Vaihinger Hof bei Neukirch aus dem 19. Jahrhundert (vgl. W. Hecht, Kapellen in und um Rottweil. Lindenberg im Allgäu 2010 S. 34). Aus Seedorf wurde vor einigen Jahren eine solche Plastik auch für das Stadtmuseum Rottweil erworben. In Dietingen ist eine Wendelinus-Figur als Schutzpatron außen an einem Haus in der Heubergstraße zu entdecken (vgl. E. Rieble, Sehen und Entdecken. Stuttgart 1980 S. 161). Für Altoberndorf ist eine besondere Wendelinskapelle belegt. In Böhringen wurde noch 1864 eine ansehnliche Wendelinus-Kapelle gebaut, die 1986 von der Gemeinde Dietingen erneuert wurde (vgl. H. Burkard, Dietinger Kleindenkmale. Horb am Neckar 2003 S. 156 ff.). Abschließend wenigstens erwähnt sei die Wendelinus-Statue an einem der modernen Wirtschaftsgebäude der Aubenmühle bei Obereschach.

# Zur Verehrung des Wiesheilands

von Winfried Hecht

Zu den besonders bekannten Wallfahrtsstätten aus der Barockzeit zählt in Süddeutschland die Wieskirche bei Steingaden in Oberbayern. Dazu hat zweifellos vor allem die Wallfahrtskirche dieses Namens beigetragen, mit der Baumeister Dominikus Zimmermann ein Sakralbau gelang, der zum Besten gehört, was der Spätbarock hervorgebracht hat. Religiöser Mittelpunkt dieses großartigen Gotteshauses ist allerdings das Gnadenbild des geißelten Heilands, die Figur Christi an der Geißelsäule von 1730, die zunächst von den Steingadener Prämonstratensern dafür bestimmt war, bei Prozessionen mitgeführt zu werden (vgl. Th. und H. Finkenstaedt, *Die Wieswallfahrt. Ursprung und Ausstrahlung der Wallfahrt zum Geißelten Heiland.* Regensburg 1981 S. 11ff). Die Beliebtheit des Gnadenbildes von der Wies haben danach landauf, landab Andachtsbildchen gesteigert, wie sie um 1760 von Augsburg aus durch Joseph Sebastian Klauber unter das Volk gebracht wurden, oder Devotionalkopien des Gnadenbildes von beachtlicher Qualität etwa von Johann Baptist Straub aus Wiesenseig.

## Ausstrahlung nach Westen?

Natürlich stellt sich hier vorrangig die Frage, wie weit die Wallfahrt zum Geißelten Heiland von der Wieskirche ausgestrahlt hat, namentlich in unsere Heimat. Dazu liest man bei Finkenstaedt (a. a. O. S. 154), nach Westen würden die einschlägigen „Belege selten, was in Württemberg teilweise auf das Konto der konfessionellen Gliederung des Landes gehen dürfte“. Dies kann zunächst nicht überraschen, denn das Herzogtum Württemberg war im 18. Jahrhundert und bis zur katholischen Aufklärung so eindeutig protestantisch, dass dort die Verehrung des Geißelchristus von der Wies schlichtweg undenkbar war.

Immerhin gab es im späteren Königreich Württemberg schon im 18. Jahrhundert konfessionell katholische Inseln, wo die Verehrung des Gnadenbildes der Wieskirche Fuß gefasst hat und nachzuweisen ist. Man denkt dabei vielleicht spontan an Steinhausen bei Schussenried, dessen herrliches Gotteshaus zu Ehren des geißelten Heilands erbaut wurde und wiederum mit Dominikus Zimmermann in Verbindung steht (vgl. Finkenstaedt S. 117). Zu nennen sind daneben aber auch Obermarchtal und vor allem die katholische Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, von wo 1758 allein 130 Wallfahrer zur Wies gezogen sind (vgl. Finkenstaedt S. 49 und S. 172). Noch weiter westlich erscheint auf der Karte mit nachgewiesenen Beziehungen zur Wies für



„Wiesheiland“ in einer Nische außen am Chor der Pfarrkirche von Schörzingen. Erste Hälfte 18. Jahrhundert.  
Foto: Berthold Hildebrand

1745/1746, zur Zeit des Baubeginns der Wieskirche also, erst wieder Freiburg im Breisgau (Finkenstaedt S. 86).

## Im Vorderösterreichischen beliebt

Nicht berücksichtigt wurden bisher mehrere Kopien des Wies-Heilands in unserer Gegend. So ist an der Außenmauer des Chores der Pfarrkirche des im 18. Jahrhundert vorderösterreichischen Schörzingen bei Schömberg in einer Nische bis heute ein Wies-Christus zu sehen. Nur ein paar Kilometer entfernt findet sich in der barocken Wallfahrtskirche auf dem Palmbühl bei Schömberg an der Wand im rückwärtigen Schiff des Gotteshauses in einem Schrein eine weitere Plastik mit dem Wies-Heiland. Ihr kleineres Format lässt daran denken, dass sie am Original in der Wieskirche berührt als Devotional-Kopie vielleicht von einer Wallfahrt mitgebracht und dann auf dem Palmbühl aufgestellt wurde (vgl. W. Besenfelder, *Wallfahrtskirche Palmbühl.*

*Horb am Neckar 2010 S. 20*). Denkbar wäre allerdings auch, dass der Geißel-Heiland vom Palmbühl nach einer grafischen Vorlage von einem der Meister der damals blühenden Schömberger Bildschnitzer-Schule nach 1750 geschaffen wurde. Im ebenfalls vorderösterreichischen Städtchen Fridingen an der Donau ist wiederum in einer Außennische der Wallfahrtskapelle zu Ehren der Mutter Anna ein weiterer Geißel-Christus aus dem 18. Jahrhundert erhalten, der nach dem Vorbild des Geißelten in der Wies geschaffen ist (vgl. Archäologie, Kunst und Landschaft im Landkreis Tuttlingen hrsg. vom Landkreis Tuttlingen. Sigmaringen 1988 S. 101). In der Pfarrkirche der benachbarten Stadt Mühlheim an der Donau, dem Mittelpunkt der kleinen Herrschaft Enzberg, hat sich ein weiteres Beispiel eines an der Wieskirche orientierten Geißel-Christus erhalten, der ursprünglich möglicherweise an einem anderen Standort aufgestellt war. Schließlich findet sich an der Schauseite eines Hauses in Stetten im Donau-Tal ein fünftes Beispiel einer Devotional-Kopie des Wies-Heilands, der diesmal wohl eindeutig einer privaten Verehrung des oberbayrischen Gnadenbildes zuzuordnen ist (vgl. Kleinode am Wegesrand: Kleindenkmale im Landkreis Tuttlingen hrsg. vom Landkreis Tuttlingen (H.-J. Schuster) Tuttlingen o. J. S. 35). In unseren Zusammenhang gehört wohl auch der sogenannte Bauernheiland in der ehemaligen Klosterkirche der Franziskanerinnen in Wittichen im Schwarzwald aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (vgl.

W. Scheurer, *Kath. Pfarrkirche, ehem. Klosterkirche Allerheiligen zu Wittichen. 2. Aufl. Regensburg 1996 S. 14*); er ist zum selbsten Typ des kniend neben der Geißelsäule dargestellten Passionschristus zu beziehen.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass die Verehrung des Geißelten Heilands von der Wieskirche auch bei uns einigermaßen populär gewesen ist. Dabei ist anzunehmen, dass sie im privaten Bereich noch verbreiteter war, als heute nachgewiesen werden kann. Andererseits fällt auf, dass der entsprechende Kult im engeren Raum der Reichsstadt Rottweil anscheinend weniger stark vertreten war. Dies mag damit zusammenhängen, dass es vor den Toren Rottweils mit Ruhe Christi eine eigene Stätte der Passionsfrömmigkeit gegeben hat, die seit dem 16. Jahrhundert zusehends Strahlkraft entwickelt hat, und auch der bekleidete Kerkerheiland wie der Geißelchristus in Rottweils Armsünderkapelle als Andachtsbild sich einiger Beliebtheit erfreute.